

Nachvollziehbarer Konstruktivismus als Prüfstein qualitativer Forschung

Rennie, David L.

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rennie, D. L. (1997). Nachvollziehbarer Konstruktivismus als Prüfstein qualitativer Forschung. *Journal für Psychologie*, 5(1), 3-12. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-29002>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

PSYCHOTHERAPIEFORSCHUNG

Nachvollziehbarer Konstruktivismus als Prüfstein qualitativer Forschung

David L. Rennie

Zusammenfassung

Qualitative Forschung geht Rennie zufolge davon aus, daß zum einen Bewußtsein und Erfahrung des Menschen weder rein fundamentalistisch noch rein relativistisch zu erfassen sind. Zum anderen aber ist die Interpretation des dem Forscher Mitgeteilten ein wesentlicher Bestandteil qualitativer Forschung, die nicht der Vermehrung objektiven Wissens, sondern dem Gewinnen von Verstehen dient. Somit muß die Konstruktion des Forschers bezüglich des untersuchten Phänomenbereichs mit einer vom Rezipienten nachvollziehbaren Methode kontrolliert werden können. Begründung in der Materialbasis und in der Reflexion des Forschers über seine subjektiven Anteile bei Interpretation und Verstehen der Phänomene sind hierzu unerläßliche Voraussetzung qualitativer Forschung. Rennie plädiert für eine Versöhnung von Realismus und Relativismus, um die Fehler von Objektivismus einerseits und Subjektivismus andererseits umgehen zu können.

Im folgenden führe ich aus, daß man notwendigerweise zwei tiefe Gegensätze in der Wissenschaft berücksichtigen muß, wenn man die Nachvollziehbarkeit qualitativer Forschung verstehen will. Der erste Gegensatz ist der zwischen Fundamentalismus und Relativismus. Der zweite ist der zwischen den Naturwissenschaften und den Wissenschaften vom Menschen. Meiner Beweisführung liegt zugrunde, daß sich die Sozialwissenschaften den Fundamentalismus und die Methodologie der Naturwissenschaften angeeignet haben als die Mittel, Wissen zu vermehren; daß die Humanwissenschaften ausdrücklich anerkennen, daß Wissenschaft im allgemeinen und Sozialwissenschaft im besonderen nicht fun-

damentalistisch ist; daß dieser Nicht-Fundamentalismus eine Mischung aus Realismus und Relativismus ist; daß qualitative Forschung die Instantiierung der Humanwissenschaften ist und daß, in Folge davon, qualitative Forschung ihre eigene Nachprüfbarkeit hat, vergleichbar mit der der anerkannten sozialwissenschaftlichen Methode.

Meine Sichtweise, die mich zu dieser Argumentation führt, entstammt der Arbeit mit dem grounded theory-Ansatz der qualitativen Forschung (Glaser & Strauß 1967), den ich in der Psychologie, insbesondere in der Psychotherapieforschung, angewandt habe (z.B. Rennie 1994, 1995a; Rennie, Phillips & Quartaro 1988). Obgleich ich mich im vorliegenden Aufsatz und in einer damit zusammenhängenden Arbeit (Rennie im Druck a) an die qualitative Methode als Ganzes richte, so hat doch zweifellos mein Engagement für die Methode der grounded theory gewisse Spuren hinterlassen.

DIE GEGENSÄTZE ZWISCHEN FUNDAMENTALISMUS UND RELATIVISMUS UND ZWISCHEN NATURWISSENSCHAFT UND HUMANWISSENSCHAFT

Fundamentalismus ist die erkenntnistheoretische Position, daß Absolutes real existiert und mit dem Verstand objektiv erkannt werden kann. Im Gegensatz dazu hält der Relativismus ein objektives Verstehen der Realität für unmöglich, weil die Verstandestätigkeit aus ihrer kulturellen Eingebundenheit niemals befreit werden kann (Feyerabend 1975, Kuhn 1977, Margolis 1986, Rorty 1979, 1991).

Fundamentalismus und Relativismus haben auf interessante Art und Weise Bedeutung für Naturwissenschaft und Humanwissenschaft, die wiederum alternative Zugänge

zur Sozialwissenschaft sind. Im Fundamentalismus ergibt die Annahme, daß die Wirklichkeit objektiv erkannt werden kann, eine Dichotomie zwischen dem Forscher als Subjekt und der als Objekt erforschten Wirklichkeit. Diese Dualität wiederum legt die Grundlage für die Entwicklung eines objektivistischen Vorgehens wie das kontrollierte Experiment, den Gebrauch »objektiver« Instrumentarien, die die Chiffrierung mit Nummern erfordert und die Anwendung schlußfolgernder Statistik. Wichtig ist es zu betonen, daß die Rechtmäßigkeit des Objektivismus genau auf der Annahme basiert, daß die Subjekt-Objekt-Dichotomie haltbar ist, was wiederum die Annahme stützt, daß der Erwerb fundamentalistischen Wissens möglich ist. Die Quantenmechanik brachte sogar die Physiker dazu, die Vertretbarkeit dieser Annahme gerade in ihrem Fach zu bestreiten. Diese Infragestellung fand allgemeiner auch im modernen Gedankengut seinen Niederschlag. Und dies, obgleich die objektivistischen Verfahrensweisen in den Naturwissenschaften bemerkenswert erfolgreich waren. Abgesehen davon, ob es für menschliche Wesen möglich ist, die Realitätssicht eines »Auge Gottes« (Putnam 1990) zu erlangen, reicht diese Sichtweise aus, eine unermeßliche, funktionsfähige Technologie hervorzubringen.

Historiker haben ausführlich beschrieben, wie der Erfolg, den die Anwendung der naturwissenschaftlichen Methode in den physikalischen Wissenschaften hat, dazu verführte, sie in die Sozialwissenschaft zu übernehmen. In den letzten Jahren jedoch haben Historiker auch aufgezeigt, daß in den Anfängen der Sozialwissenschaft diese Beeinflussung nicht so prägend war, wie in der Geschichtsschreibung früher ausgeführt wurde. Insbesondere ist es jetzt eher üblich, die Aufmerksamkeit auf Diltheys Unterscheidung zwischen den Naturwissenschaften und den Geisteswissenschaften zu richten, zu denen er die Politikökonomie, Soziologie und Psychologie genauso wie die

Geschichtswissenschaften zählte (Makkreel 1975/1992). Verhältnismäßig größere Tragweite kam Wundts gleichsinniger Unterscheidung zu, die er innerhalb einer Sozialwissenschaft - der Psychologie - machte, indem er erklärte, daß die physiologische Psychologie den Naturwissenschaften zugehöre, die Kulturpsychologie dagegen den Geisteswissenschaften angehöre. Ebenso bedeutsam war die Wichtigkeit, die Wundt der Kulturpsychologie beimaß, welche der Positivismus zurückwies (Danziger 1979). Diese Zurückweisung wirkte zweifellos genauso auf die anderen Sozialwissenschaften.

Dilthey und Wundt nahmen an, daß die Geisteswissenschaften von den Naturwissenschaften getrennt werden müßten, weil erstere sich auf einen Organismus bezögen, der reflexiv seine eigene Erfahrung bewirke und umforme. Demgemäß müsse die Geisteswissenschaft subjektive Verstandesgründe als Ursachen in Erwägung ziehen. Ferner könne man über diese Gründe manchmal nur Vermutungen anstellen. Diese Besonderheiten des menschlichen Subjektes machen die Geisteswissenschaft zu einer geschichtlichen und interpretativen Disziplin (z.B. siehe Taylor 1971). Obwohl sie die Wirklichkeit miteinbezieht, ist sie nicht fundamentalistisch.

Trotz dieser Einsicht nahmen die Sozialwissenschaften indessen - besonders in Nordamerika, aber genauso anderswo - sich des Objektivismus einer fundamentalistischen Naturwissenschaft an. Diese Entwicklungen ließen das aufkommen, was allgemein als »anerkannte« Methode bekannt ist.

QUALITATIVE FORSCHUNG: EINE ANTWORT DER GEISTESWISSENSCHAFT

Die qualitative Forschung, die wir heute kennen, hat ihren Ursprung in der philosophischen Phänomenologie (Husserl 1913/1976), der Hermeneutik (Heidegger 1927/1962), dem Pragmatismus der Chicagoer Schule (Dewey 1916, 1938), der Ethnographie von Blumer (1969) und Geertz (1973)

und der Psychoanalyse (Freud 1900/1913). Die Charakterisierung dieser Quellen in den Kategorien von Fundamentalismus und Realismus ergibt ein gemischtes Bild. Von Descartes ausgehend suchte Husserl apodiktische (d.h. absolute) Wahrheit in der Form von komprimierten Sätzen, erfaßt durch die phänomenologische Reduktion, und in diesem Sinne kann er als Fundamentalist betrachtet werden. Heidegger forderte Husserl heraus, indem er behauptete, daß es unmöglich sei, im Streben nach der phänomenologischen Reduktion von kulturellen Einflüssen frei zu sein, und war insoweit ein Relativist. Die Chicagoer Schule des Pragmatismus bestritt die Übereinstimmung mit der fundamentalistischen Vorstellung von Wahrheit, während sie der experimentellen Methode der Naturwissenschaft nahestand. Die Psychoanalyse basiert auf dem Grundsatz der Interpretation von Erzählungen gelebter Erfahrung, aber, ob der Ertrag von dieser Aktivität zu objektivem Wissen führt oder nicht, ist Gegenstand von Auseinandersetzungen (vgl. Spence 1982; Wertz 1986). Eine ähnliche Spannung hat die Entwicklung der Ethnographie geprägt, beispielsweise in den Unterschieden der Chicagoer Schule und der Iowa Schule des Symbolischen Interaktionismus.

Die vorangehenden Ansätze haben zu einer Anzahl verschiedener Arten von qualitativer Forschung geführt, wie die empirische Phänomenologie (z.B. Colaizzi 1973; Giorgi 1985; von Eckartsberg 1986), die Hermeneutik (Gadamer 1975; Packer 1985; Packer & Addison 1989), narrative Ansätze (Howard 1991; Mishler 1990; Polkinghorne 1988; Sarbin 1986) und die grounded theory (Glaser 1992; Glaser & Strauss 1967; Strauss & Corbin 1990). Obwohl es Unterschiede zwischen diesen Ansätzen gibt, haben doch alle als ihren Hauptgegenstand die Erfahrung des Menschen, die außerhalb des Forschers liegt (das unterscheidet sie von der philosophischen Phänomenologie,

siehe Spiegelberg 1960); alle erfassen diese Erfahrung ganzheitlich, und alle erkennen das Bewußtsein und die Rolle, die sie für den Menschen spielt, an. Desweiteren, obgleich sich all diese Ansätze darin unterscheiden, in welchem Ausmaß die Betonung auf der Deskription im Gegensatz zur Interpretation liegt, verweise ich darauf, daß alle Ansätze die Interpretation miteinbeziehen.

In Folge davon, obgleich sich vielleicht Unterschiede ergeben, wo sich jeder Ansatz auf dem Fundamentalismus-Relativismus-Kontinuum befindet, würde ich behaupten, daß sie alle versuchen, Realismus und Relativismus in Einklang zu bringen (siehe Margolis 1986).

DER PRÜFSTEIN QUALITATIVER FORSCHUNG: NACHVOLLZIEHBARER KONSTRUKTIONISMUS

Vielmehr jedoch, als fundamentalistische Wahrheit zu erweitern, entwickeln die qualitativen Forscher stattdessen das Verstehen¹. Des weiteren ist das Verstehen nur ein Verstehen - eines, das sich aus der Interaktion zwischen dem untersuchten Objekt und der Sicht des Forschers kontextualisiert. Ferner wird von den meisten qualitativen Forschern und Forscherinnen angenommen, daß die anfängliche Perspektive sein oder ihr Verstehen des Forschungsgegenstands beeinflusst, woraufhin das Verstehen, welches während des Objektstudiums gewonnen wurde, sich auf die Perspektive auswirkt, was dann wieder das Verstehen des Objekts in einem fortschreitenden hermeneutischen Zirkel verändert (Gadamer 1975; siehe Polkinghorne 1989). Die Tätigkeit des qualitativen Forschers ist so eine Art von Konstruktionismus. Es ist ein Konstruktionismus, der sich zur solipsistischen Position weder fundamentalistisch noch relativistisch verhält. Er liegt zwischen diesen Extremen. Es ist ein Konstruktionismus, der aus sich heraus unsicher ist, während er dennoch mit den Beinen auf der Erde steht. Es ist ein Konstruktionismus, der zu einem plausiblen vorangeschritten

ist. Die Ernsthaftigkeit des nachvollziehbaren oder plausiblen Konstruktivismus gründet somit in dem Ausmaß, in dem der Geisteswissenschaftler es fertigbringt, die zwei Bestandteile der Konstruktion angemessen abzustimmen - den Realismus des zu untersuchenden Objekts und den Relativismus der Subjektivität des Forschers. Auf der Seite des Realismus beinhaltet die Solidität die sorgfältige Begründung des Verständnisses des Forschers oder der Forscherin durch das Datenmaterial, welches das Forschungsobjekt repräsentiert. Im Bereich des Relativismus bedingt die Solidität die reflexive Aufmerksamkeit des Forschers oder der Forscherin bezüglich seiner oder ihrer subjektiven Verwobenheit mit dem Objekt und die Vorstellung dessen, welche Konsequenzen aus dieser Tätigkeit resultieren.

Grounding. Das Wort grounding bedeutet, daß die Forscher die Datenquellen systematisch analysiert - oder ausgefragt - haben, worauf ihnen in einem überzeugenden Ausmaß das erreichte Verstehen erklärlich ist. Es hat für jede Art der qualitativen Forschung die Entwicklung von Lehrsätzen gegeben, die sich auf die Datenanalyse beziehen. Diese Lehrsätze existieren in Form von Handbüchern und beispielhaften Arbeiten, die von weiteren Anwendern dieser besonderen Sparte der qualitativen Forschung hergestellt wurden. Trotzdem ist es in der qualitativen Forschung nicht zu erwarten, daß die analytischen Vorgehensweisen innerhalb einer Sparte streng vorgegeben sind. Die Forscher werden dazu ermutigt, Analyseverfahren auf die besonderen Phänomene zuzuschneiden, auf die sie angewendet werden, und diese Vorgehensweisen können sogar bis zu einem gewissen Grade in dem Licht des sich formenden Verständnisses entstehen. Nichtsdestoweniger sollte ungeachtet der Art der einzelnen Vorgehensweise diese eine intensive Datenbefragung einschließen, bei der nur wenige Steine unaufgedeckt bleiben, und

sie sollte ausreichend detailliert beschrieben werden, so daß der Leserkreis nachvollziehen kann, daß dies geschehen ist.

Da es die Tätigkeit des groundings ist, den Kontakt mit den Daten, die das zu studierende Phänomen repräsentieren, herzustellen, ist es wichtig, daß der qualitative Forscher die Arbeit des Analysierens nicht delegiert. Einige Forscher arbeiten im Team. Im allgemeinen wird wegen der Schwierigkeit einer gründlichen qualitativen Analyse die Hauptarbeit vom leitenden Forscher, der alleine arbeitet, gemacht, während die Mitglieder des Teams ab und zu gefragt werden. So ist es gewiß in der Geschichte der Methodologie der grounded theory der Fall gewesen (Quartaro 1993). Wenn eine kleine Datenmenge mit einem engen, spezifischen Phänomen zu tun hat, ist es für ein Team möglich, ein Verstehen des zu beobachtenden Phänomens zusammen zu konstruieren. Dieses Vorgehen ist so lange geeignet, wie diese gemeinsame Konstruktion des Verständnisses nicht als objektiv im fundamentalistischen Sinne des Wortes aufgefaßt wird. So wurde tatsächlich schon eingewandt, daß der alleine arbeitende Forscher sich zu einem Experten hinsichtlich des Phänomenbereiches entwickelt, bis hin zu dem Punkt, bei dem der Beitrag einer Gruppe nicht mehr allzu hilfreich ist (Fred Wertz, persönliche Mitteilung 1995; Giorgi 1989). Auch wenn ausreichend überzeugende Argumente geliefert werden, daß eine kollegiale Konstruktion des Verständnisses zur Nachprüfbarkeit beiträgt, sollte dies in keinem Fall zu ihrer Vorbedingung gemacht werden.

Eine andere Überlegung ist die, daß die Nachvollziehbarkeit einer Studie dadurch erhöht wird, indem man die Teilnehmer der Forschergruppe zur Vertretbarkeit der Formulierungen befragt und ihre Beurteilungen im Einvernehmen mit dem Urteil des Analytikers in ein revidiertes Verstehen aufnimmt. Wie auch immer, es ist strittig, ob dieses Vorgehen ratsam ist. Es wird von qualitativen Forschern geschätzt, die auch

dem sozialen Miteinander einen hohen Wert beimessen. Andere qualitative Forscher, die eher eine hermeneutische Position einnehmen, stellen die Frage, ob die Teilnehmer notwendigerweise in der Lage sind, ihre eigene Erfahrung zu interpretieren. Wenn auch behauptet wird, daß dieser Schritt die Plausibilität des Verstehens erhöht, so ist er nicht in jedem Fall wesentlich.

Reflexivität. Reflexive Haltung bedeutet, daß die Forscher darauf achten, welche Rolle ihre Subjektivität in allen Phasen ihrer Untersuchung, die zu dem Verstehen der Phänomene führte, spielte, und daß sie diese Bewußtheit ihrer Leserschaft mitteilen, um ein Verstehen des Verständnisses der Forscher zu ermöglichen. Natürlich ist es unmöglich, vollständige Bewußtheit zu erlangen. Tatsächlich sind Diskurs-Analytiker, die die Gedanken der post-strukturalistischen Schule in Anspruch nehmen, geneigt, jeden Versuch, reflexiv zu sein, als reinen Wahnsinn abzutun (Anna Madil, persönliche Mitteilung 1994). Dies ist ein sehr umstrittener Punkt. Qualitative Forschungsansätze, die dem modernistischen Lager angehören, das an den Begriffen von Selbst und Repräsentation festhält, während es zu gleicher Zeit die Haltbarkeit des korrespondierenden Konzeptes von Wahrheit leugnet, vertreten die Position, daß qualitative Forscher tun, was sie können, um sich in die Lage des untersuchten Phänomens zu versetzen. Unter der Prämisse, daß wenig besser als gar nichts ist, stimme ich zu. Der Objektivismus des naturwissenschaftlichen Ansatzes entschuldigt in unangemessener Weise den Sozialwissenschaftler, irgendeinen Versuch zu machen, solch einen Relativismus zu erklären. Obwohl es wahr ist, daß der Geisteswissenschaftler immer in Reaktion auf Schemata arbeitet, die präreflexiv sind und von daher der reflexiven Erfassung entgegen, findet man im Gegensatz dazu auch den Fall, daß es viele Bewußtheitsgrade gibt, die voll bewußt sind und deren Bedeutung für das Verstehen des Forschers

oder der Forscherin von ihm oder ihr erkannt wird. Wenn diese öffentlich gemacht werden, helfen sie, wenn auch nur teilweise, der Leserschaft, die Berührungspunkte herauszufinden zwischen den realistischen und relativistischen Beiträgen, die zur Vorstellung des Forschers über das Phänomen führten. An und für sich ist diese Situation weit davon entfernt, ideal zu sein, aber verglichen mit der Undurchsichtigkeit, die von der naturwissenschaftlichen Rhetorik in den Sozialwissenschaften geschaffen wurde, ist dieses Vorgehen nichtsdestoweniger hilfreich; es ist ein großer Beitrag zur Nachvollziehbarkeit.

Sich frei zu fühlen, in dieser Weise aufrichtig zu sein, ist nicht einfach, besonders in einem Klima des Objektivismus, der die Norm der Forschungspraxis setzt. Hinzu kommt, daß eine angemessene Balance zwischen der Beachtung der Daten und der Aufmerksamkeit für die Subjektivität in den qualitativen Forschungsberichten noch ausgearbeitet wird. Zu dieser Einschränkung tragen Zwänge, wie die von den Herausgebern erlaubte Länge von Manuskripten, bei. Unter der Voraussetzung, daß die qualitative Forschung den Relativismus der Interpretation beinhaltet, ist nichtsdestoweniger der Imperativ reflexiver Kommunikation unausweichlich.

ZUSAMMENFASSUNG

Ich habe ausgeführt, daß die meisten Ansätze der qualitativen Forschung Humanwissenschaft im Sinne von Dilthey und Wundt instantiieren. Im Grunde behandeln alle die reale Welt als außerhalb des Forschers befindlich, in der die Relativität, die durch die Subjektivität des Forschers geschaffen wird, ausdrücklich anerkannt wird. Soll qualitative Forschung solide sein, müssen beide Aspekte angesprochen werden, zum einen, indem das Verständnis der Phänomene in den Daten, durch die sie repräsentiert werden, verwurzelt sein muß, und zum anderen, indem qualitative Forschung reflexiv hinsichtlich der Subjektivität sein

soll. Diese Solidität nimmt so die Form eines nachvollziehbaren Konstruktionismus an im Gegensatz zu der naturwissenschaftlichen Herangehensweise an die Sozialwissenschaft, welche mit der objektivistischen Methode zu tun hat. Ich möchte darauf verweisen, daß Unklarheiten über diesen grundlegenden Punkt die qualitative Forschung unterlaufen können. Im Gegensatz dazu führt die Anerkennung dieses Punktes zur Steigerung ihrer Ernsthaftigkeit und trägt zu ihrer Entwicklung als einer Methode bei, die besonders zur ganzheitlichen Erforschung der komplexen menschlichen Erfahrung geeignet ist.

EPILOG

Als ich das Vorhergehende beendete, wurde mir bewußt, daß Zusätzliches gesagt werden müßte, weil ich die Wichtigkeit der Reflexivität so betonte. Ist es angemessen, fragte ich mich, diese Reflexivität als einen der zwei wichtigsten Beiträge zu einem plausiblen Konstruktionismus zu vertreten, ohne über diesen Anspruch nachzudenken? In einem Moment des Zögerns wollte ich antworten, daß es nicht notwendig sei, weil dies ein theoretischer Artikel ist. Jedoch brauchte es nur eine kurze Überlegung, um zu realisieren, daß dies belanglos ist. Im Vorangehenden vermittelte ich mein Verständnis der Nachprüfbarkeit in der Geisteswissenschaft. Dieses Verständnis hat seinen Kontext, gerade so, wie ich ausführe, daß ein Verstehen, welches einem Forschungsprojekt entstammt, in seine Bezüge eingebettet ist. Also ist, wenn ich konsequent bin, die Antwort offensichtlich.

Als ich mich auf die Selbstreflexion verlegte, wurde es mir sofort unbehaglich. Wieviel sollte ich sagen? Wie weit sollte ich ausholen? Ich habe das Gefühl, daß ich, wenn ich mich wirklich gehen ließe, ganze Seiten füllen könnte - vielleicht ein Buch. Unmittelbar erfahre ich aus erster Hand einen der letzten oben ausgeführten Punkte, nämlich daß die Grenzen des reflexiven Berichtens nicht gut ausgearbeitet sind. Nichts-

destoweniger habe ich das Gefühl, daß zwei Erwägungen besonders wichtig sind, wenn man meine Argumentation betrachtet. Die erste hat mit der Geschichte dieses Aufsatzes zu tun. Die zweite betrifft mein fortlaufendes Ringen mit den epistemologischen Implikationen der Geisteswissenschaft. Ich habe das Gefühl, wenn ich die Hauptpunkte dessen, was ich über diese zwei Aspekte weiß, aufzeige, daß ich dann das meiste dessen, was ich von der Theorie andeutete, spezifiziert haben werde, wenigstens so wie ich es verstehe.

Vom zeitlichen Ablauf her ist es wichtig, von dem Ereignis zu berichten, das das Manuskript entstehen ließ, auf dem nun dieser Aufsatz basiert. Ich wurde 1994 eingeladen, an der letzten Plenumssitzung über die Nachvollziehbarkeit der qualitativen Forschung der Jahrestagung der Society for Psychotherapy Research teilzunehmen. Die Sitzung war organisiert worden von Clara Hill, der neuen Präsidentin der Gesellschaft und der Herausgeberin der offiziellen Zeitschrift der Abteilung Counseling Psychology der American Psychological Association. Mittlerweile hat die Gesellschaft unter ihren Mitgliedern viele der führenden Psychotherapieforscher aus 25 Ländern. Obwohl ich mir nicht sicher bin, glaube ich, daß ich das erste Mitglied der Gesellschaft war, das 1985 die Methodologie der qualitativen Forschung in Form der Analyse mittels der grounded theory einführte. Seit dieser Zeit hatte die qualitative Forschung in einem gewissen Ausmaß in der Gesellschaft Anklang gefunden und wurde sogar von Clara Hill und Robert Elliott, beide sehr respektierte und bekannte Mitglieder, gefördert, die mit der Umsetzung der Methodologie der grounded theory begannen. Ein Punkt ihres Vorgehens beunruhigte mich jedoch. Sie bestanden darauf, daß mehrere Sachverständige für die Entwicklung der Kategorien und der allgemeinen Konzeptualisierung heranzuziehen seien (z.B. Rhodes, Hill, Thompson & Elliott 1994). Es schien mir, daß sie unangemessenerweise dem Positi-

vismus anhängen. Inzwischen hatte Elliott ein Jahr früher ein paar Richtlinien für die Veröffentlichung qualitativer Forschung entworfen (die Schrift von Elliott, Fischer & Rennie, 1994, ist eine revidierte Fassung von Elliotts erster Version), und ich war betroffen, daß der Positivismus sich in diese genauso einschlich (vgl. auch Rennie 1995b; im Druck b).²

Mein Anliegen war (und ist) ein teilweise persönliches. Ich verbrachte mehrere Jahre damit, meine grounded theory-geleitete Analyse über die Erfahrung des Patienten in der Therapie zu betreiben, und ich hatte dies im wesentlichen alleine gemacht. Die bevorstehende Auflage von objektivistischen Standards für eine grounded theory-Analyse in meinem Fach drohte. Aber ich hatte auch das Gefühl, daß dies fehlgeleitet war. Es ging hinter das zurück, was Glaser und Strauss als die Schöpfer der Methodologie im Bereich der Absicherung von Indikatoren intersubjektiver Übereinstimmung befürworteten (diese Einschätzung gilt für beide, für Glaser und Strauss, trotz ihres laufenden Disputes über die Methodologie der grounded theory-Analyse; vgl. Glaser 1992; Strauss und Corbin 1990; siehe Rennie, im Druck a). Noch grundlegender jedoch schien mir, daß es nicht mit den Annahmen der qualitativen Forschung in Einklang stand, zumindest von meinem Verständnis aus. Um diese Bemerkung zur Geschichte zu einem Ende zu bringen: ich kam in diese Konferenz mit einem Manuskript, das sich stark auf den postmodernen Gedanken stützte als einen Versuch, sich gegen die wachsende positivistische Flut zu stemmen, was mich zum zweiten Ufer trägt - meine Beschäftigung mit der Methodologie und Epistemologie der qualitativen Forschung. Meine Arbeit mit der Methode der grounded theory ließ mich erkennen, daß sie eine Mischung enthält von »realen« Phänomenen, die außerhalb meiner selbst in Form von Berichten meiner Teilnehmer über ihre Erfahrungen vorliegen und meine Interpretation der Bedeutung, die aus diesen Be-

richten hervorzugehen schien. Hinzu kam, daß diese interpretative Tätigkeit zunahm, als ich übergeordnete Kategorien konzipierte, und mich entsprechend immer mehr von dem Wortlaut der Berichte entfernte. (Damit ist nicht gesagt, daß ich dabei den Blick für die Notwendigkeit, die Daten im Text verankert zu halten, verlor. Dies trat nicht ein, oben Gesagtes gilt trotzdem.). Es war dieses zunehmende Erkennen des interpretativen Elements in meiner Analyse, welches mich an die postmoderne Botschaft heranführte. Gleichwohl machte mich der Postmodernismus, insbesondere seine radikale Richtung (Rosenau 1992), die sich stark auf den kontinentalen Poststrukturalismus (z.B. Gergens sozialer Konstruktivismus, siehe Gergen 1982, 1985) bezieht, genauso nervös wie der objektivistische Fundamentalismus. Radikaler Postmodernismus stellt die Konzepte von Selbst, Repräsentation und Moralität infrage (vgl. Gergen 1994; Smith 1994; Taylor 1989). Dies gibt zur Sorge Anlaß, daß radikaler Postmodernismus viel von dem untergräbt, wofür die Psychotherapie, und vielleicht sogar die Psychologie, steht.

Durch diese Überlegungen sah ich dann, daß Gergens Vorstellung von Konstruktivismus, breiter ausgelegt, im Prinzip zu dem interpretativen Element der grounded theory-Analyse paßt, aber ich wollte mich nicht einem radikalen sozialen Konstruktivismus anschließen. Ich begann auch zu realisieren, daß die Interpretation sich nicht auf die Methode der grounded theory in der qualitativen Forschung beschränkt, sondern vielmehr ein Aspekt aller qualitativer Forschungsmethoden ist, egal, ob ihre Anwender dies anerkennen oder nicht. So suchte ich nach einem Mittelweg zwischen objektivistischem Fundamentalismus auf der einen Seite und radikalem Postmodernismus auf der anderen Seite. Diese Suche führte mich zu Margolis (1986) und Putnam (1990) und ihren Versuchen, sich mit der schwierigen Aufgabe auseinanderzusetzen, Realismus und Relativismus zu versöhnen.

Dies ist schwierig, weil auf den ersten Blick jeder Versuch der Versöhnung inkohärent ist. Tatsächlich war die Herausforderung, sich mit dieser Inkohärenz zu befassen, eine Hauptbeschäftigung in der Geschichte der westlichen Philosophie³. Nichtsdestoweniger bin ich von der Notwendigkeit dieser Versöhnung eingenommen aufgrund meiner Einschätzung, daß die Praxis der qualitativen Forschung beide Aspekte umfaßt.

In dieser Hinsicht habe ich das Gefühl, daß dies ein dringlicher Punkt ist. Vielleicht sollte meine Sorge auf mein eigenes Fach, die Psychotherapieforschung, begrenzt sein, aber ich vermute, dies reicht nicht aus. Die Schwierigkeit der Versöhnung von Realismus und Relativismus läßt alle Anwender der qualitativen Forschung dazu tendieren, entweder den einen oder anderen Aspekt mehr zu betonen. Sind sie auf der Seite des Realismus angesiedelt, zieht sie dies in Richtung Fundamentalismus. Neigen die Anwender in die andere Richtung, tendieren sie zu einem solipsistischen Subjektivismus. Meine tiefere Motivation, diesen Aufsatz zu schreiben, ist der Wunsch, Theoretiker und Praktiker der qualitativen Forschung zu der Anstrengung zu ermutigen, diese Versöhnung zu erarbeiten, so schwierig die Aufgabe auch sein mag.

Anmerkungen

Dieser Aufsatz geht auf ein Manuskript zurück, das in einer Plenumssitzung mit dem Titel »Nachvollziehbarkeit in der Qualitativen Forschung« (unter dem Vorsitz von Clara Hill) auf der Jahrestagung der Internationalen Gesellschaft für Psychotherapieforschung in York, England, im Juli 1994 vorgestellt wurde. Er ist eine leicht revidierte Fassung eines Aufsatzes, der erschien in: *Methods: A Journal for Human Science*, in der jährlichen Ausgabe von 1995 und wurde übersetzt von Sabine Frommer.

1. Margolis (1995) macht auf eine aktuelle Debatte zwischen spät-modernistischen Philosophen aufmerksam, ob Forschung zu Verstehen oder zu Wissen führt (obgleich einer relativierten

Art). Indem ich vorschlage, daß geisteswissenschaftliche Forschung in der Gewinnung von Verstehen liegt, mag es sein, daß ein gewisses Quantum Epistemologie unnötigerweise mit dem Bade ausgekippt wird, aber es ist mir gegenwärtig nicht möglich, mich adäquat in diese philosophische Debatte einzumischen. Mein Hauptanliegen ist, einfach darzustellen, daß Forschung zu etwas anderem als fundamentalistischem Wissen führt. Obwohl es vielleicht zu breit angelegt ist, erfüllt das Konzept des Verstehens seinen Zweck.

2. Seitdem hat Elliott bemerkt, daß er nicht länger auf positivistischen Indikatoren, die einen Konsens in der Kategorienfindung anzeigen, besteht (Elliott, persönliche Mitteilung, Juni 1996).

3. Ein glänzendes Argument für den pragmatisch gangbaren Weg zwischen einem naiven Realismus und einem nihilistischen Relativismus siehe bei Agnew, Ford und Hayes (1994), obgleich die Autoren sich eher auf den Bezugsrahmen von Physik und Biologie und verwandten Fächern als auf die Geisteswissenschaften beziehen.

Literatur

- AGNEW, N.M., FORD, K.M. & HAYES, P.J. (1994): Expertise in context: Personally constructed, socially selected, and reality relevant? In: *International Journal of Expert Systems*, 7, 65-88
- BLUMER, H. (1969): *Symbolic interactionism*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall
- COLAIZZI, P.F. (1973): *Reflection and research in psychology: A phenomenological study of learning*. Dubuque: Kendall-Hunt
- DANZIGER, K. (1979): The positivist repudiation of Wundt. In: *Journal of the History of the Behavioral Sciences*, 15, 205-230
- DEWEY, J. (1916): *Essays in experimental logic*. Chicago: University of Chicago Press
- DEWEY, J. (1938): *Logic: The theory of inquiry*. New York: Wiley
- ELLIOTT, R., FISCHER, C.T., & RENNIE, D.L. (1994): *Evolving guidelines for the publication of qualitative research studies*. Unveröffentlichtes Manuskript, das erfragt werden kann von R. Elliott, Department of Psychology, University of Toledo, Toledo, Ohio, USA
- FEYERABEND, P. (1975): *Against method: Outline of*

an anachronistic theory of knowledge. London: New Left Books

FREUD, S. (1913): The interpretation of dreams. New York: Macmillan. Zuerst unter dem Titel: Die Traumdeutung. Wien 1900 (Gesammelte Werke, Band 2/3)

GEERTZ, C. (1973): Interpretation of cultures. New York: Basic Books

GERGEN, K. (1982): Toward transformation in social knowledge. New York: Springer

GERGER, K. (1985): The social constructionist movement in modern psychology. In: American Psychologist, 40, 412-416

GIORGI, A. (1985): Phenomenology and psychological research. Pittsburgh: Duquesne University Press

GIORGI, A. (1989, August): The status of qualitative research from a phenomenological perspective. Ein auf der Jahrestagung der International Human Science Research Conference in Aarhus, Dänemark, vorgestellter Aufsatz

GLASER, B.G. (1992): Emerging vs. forcing: the basics of grounded theory analysis. Mill Valley, CA: The Sociology Press

GLASER, B.G. & STRAUSS, A. (1967): The discovery of grounded theory: Strategies for qualitative research. Chicago: Aldine

HEIDEGGER, M. (1962): Being and time. New York: Harper & Row. Zuerst unter dem Titel: Sein und Zeit, 1927

HOWARD, G. (1991): Culture tales: A narrative approach to thinking cross-cultural psychology, and psychotherapy. In: American Psychologist, 41, 1241-1251

HUSSERL, E. (1976): Ideas: General introduction to pure phenomenology. New York: Humanities Press. Zuerst unter dem Titel: Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie, 1913

KUHN, T.S. (1977): The essential tension. Chicago: University of Chicago Press

MAKKREEL, R.A. (1992): Dilthey: Philosopher of the human studies. Princeton: Princeton University Press. Zuerst 1975 publiziert

MARGOLIS, J. (1986): Pragmatism without foundations: Reconciling realism and relativism. Oxford: Basil Blackwell

MARGOLIS, J. (1995): Interpretation radical but not unruly. Berkeley: University of California Press

MISHLER, E.G. (1990): Validation in inquiry-guided research: The role of exemplars in narrative studies. In: Harvard Educational Review, 60, 415-442

PACKER, M.J. (1985): Hermeneutic inquiry in the study of human conduct. In: American Psychologist, 40, 1081-1093

PACKER, M.J. & ADDISON, R.B., (Hrsg.) (1989): Entering the circle: Hermeneutic investigation in psychology. New York: State University of New York Press

POLKINGHORNE, D.E. (1988): Narrative knowing and the human sciences. Albany: State University of New York Press

POLKINGHORNE, D.E. (1989): Phenomenological research methods. In: R.S. Valle & S. Halling (Hrsg.) Existential-phenomenological perspectives in psychology: Exploring the breadth of human experience, 41-60. New York: Plenum

PUTNAM, H. (1990): Realism with a human face. Hrsg. von J.B. Conant. Cambridge, MA: Harvard University Press

QUARTARO, G.K. (1993): Seeds on the wind: A review of Glaser and Strauss grounded theory method as implemented by other researchers. Unveröffentlichtes Manuskript, Department of Psychology, York University, North York, Ontario, Canada, M3J 1P3

RENNIE, D.L. (1994): Client's deference in psychotherapy. In: Journal of Counseling Psychology, 41, 427-437

RENNIE, D.L. (1995a): Strategic choices in a qualitative approach to psychotherapy process research. In: L. Hosmand & J. Martin (Hrsg.) Research as praxis: Lessons from programmatic research in therapeutic psychology. New York: Teachers College Press

RENNIE, D.L. (1995b): On the rhetorics of social science: Let's not conflate natural science and human science. In: The Humanistic Psychologist, 23, 321-332

RENNIE, D.L. (im Druck a): Grounded theory methodology: The pressing need for a coherent logic of justification. In: Theory and Psychology

RENNIE, D.L. (im Druck b): Fifteen years of doing qualitative psychotherapy process research. In: British Journal of Guidance and Counselling

RENNIE, D.L., PHILLIPS, J.R. & QUARTARO, G.K. (1988): Grounded theory: A promising approach to conceptualization in psychology? In: Canadian Psychology, 29, 139-150

- RHODES, R.H., HILL, C.E., THOMPSON, B.J. & ELLIOTT, R. (1994): Client retrospective recall of resolved and unresolved misunderstanding events. In: *Journal of Counseling Psychology*, 41, 473-483
- RORTY, R. (1979): *Philosophy and the mirror of nature*. Princeton: Princeton University Press
- RORTY, R. (1991): *Objectivity, relativism, and truth*. Cambridge: Cambridge University Press
- ROSENAU, P. (1992): *Post-modernism and the social sciences*. Princeton, NJ: Princeton University Press
- SARBIN, T. (Hrsg.) (1986): *Narrative psychology: The storied nature of human conduct*. New York: Praeger
- SMITH, M.B. (1994): Selfhood at risk: Postmodern perils and the perils of postmodernism. In: *American Psychologist*, 49, 405-411
- SPENCE, D.P. (1982): *Narrative truth and historical truth: Meaning and interpretation in psychoanalysis*. New York: Norton

- SPIEGELBERG, H. (1960): *The phenomenological movement: A historical introduction*, Bde. 1 u. 2, Den Haag: Martinus Nijhoff
- STRAUSS, A. & CORBIN, J. (1990): *Basics of qualitative research: Grounded theory procedures and techniques*. Newbury Park, CA: Sage
- TAYLOR, C. (1971): Interpretation and the sciences of man. In: *Review of Metaphysics*, 25, 45-51
- TAYLOR, C. (1989): *Sources of the self: The making of modern identity*. Cambridge, MA: Harvard University Press
- VON ECKARTSBERG, R. (1986): *Life-world experience: Existential-phenomenological research approaches in psychology*. Washington, DC: University Press of America
- WERTZ, F.J. (1986): *Common methodological fundaments of the analytic procedures in phenomenological and psychoanalytic research*. In: *Journal of contemporary Psychoanalysis*, 9, 563-603

neu

Asanger

Reis
**Ambiguitäts-
toleranz**
Beiträge zur
Entwicklung eines
Persönlichkeitskonstruktes

Asanger

Jack Reis
Ambiguitätstoleranz

Beiträge zur Entwicklung eines
Persönlichkeitskonstruktes.

1997, 220 S., kt., DM 58.-/
SFr. 53.-/ÖS 423.- (325-3)

Ambiguitätstoleranz erweist sich – gerade
unter heutigen Lebensverhältnissen –
als zunehmend bedeutsames
Persönlichkeitsmerkmal. Dieses Buch
bietet erstmals eine umfassende
Bestandsaufnahme bisheriger Theorie
und Forschung.

Roland Asanger Verlag, Rohrbacher Str. 18, D-69115 Heidelberg
Tel. 06221/18 31 04, Fax 06221/16 04 15